

Wie schon nach dem Charité-Skandal sehen jetzt einige Ost-Ärzte in der öffentlichen Diskussion über den Umgang mit Frühgeborenen „einen pauschalen Angriff des Westens auf den Medizinerstand der ehemaligen DDR“.

So hat sich jetzt der „Spiegel“ artikuliert in einem Gespräch mit dem Präsidenten der Berliner Ärztekammer, Dr. Ellis Huber, über die in der früheren DDR angeblich üblichen Tötungen von schwachen Frühgeborenen (siehe Heft 10, „Aktuelle Politik“).

Ähnlich sehen das auch die Sozial- und Gesundheitsminister von Brandenburg und Thüringen, die beide Ärzte sind. Die brandenburgische Ministerin Regine Hildebrandt observierte schon eine ganze Kette von Diskreditierungsversuchen: Erst ging es um Organtransplantationen, dann um den angeblichen Mißbrauch der Psychiatrie, und jetzt um Frühgeburten. Man kann diese Themenliste allerdings, wenn man will, fortsetzen. Da war die Sache mit den vielen tausend Patienten, die angeblich an Arzneimittel-Nebenwirkun-

Veröffentlichungen

Scheinheiligkeit

gen starben – das bezog sich bisher nur auf die „alte“ Bundesrepublik. Aber warten wir's mal ab: die ehemalige DDR wird schon auch noch drankommen ...

Auf *einen* reichlich fragwürdigen Aspekt bei all diesen Dingen muß man aber einmal hinweisen. „Bild“ hatte neulich eine Riesen-Schlagzeile von der Art „Sex-Mörder ist erst 14 Jahre alt“. Da sollen Emotionen hochgepeitscht werden: Was ist das für eine Gesellschaft, die 14jährige Sex-Mörder hervorbringt! – nur: ist „Bild“ an der Entwicklung dieser Gesellschaft denn ganz und gar unbeteiligt?

Und wenn der „Spiegel“ kritisiert, daß die „öffentliche Diskussion über den Umgang mit Frühgeborenen“ in der DDR unerwünschte Auswüchse zeitigt, dann muß er sich doch fragen lassen, wer diese Diskussion denn überhaupt ausgelöst hat? Es war der „Spiegel“ selbst. Es ist doch scheinheilig, eine Dis-

kussion zu beklagen, die man selbst losgetreten hat!

Das führt zu der Frage, ob solche Dinge wie der „Umgang mit Frühgeborenen“ oder die „Todesfälle durch Arzneimittel-Nebenwirkungen“ überhaupt an die Öffentlichkeit gehören. Viele Ärzte werden spontan sagen: Nein – bloß: so einfach ist es eben nicht. Nach den leidvollen Erfahrungen der NS-Zeit – und jetzt der SED-Zeit – bleibt nichts anderes übrig als der Schluß: auch der Medizinbetrieb muß sich der öffentlichen Kontrolle stellen können. Und eines der „Kontrollorgane“ ist die freie Presse.

Nur: daß mit dieser Freiheit der Presse auch eine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft verbunden ist; daß nicht alles sofort ausgeplaudert gehört, was man irgendwie erfahren hat (zum Beispiel Stasi-Akten über einzelne Personen); daß man gelegentlich vielleicht ganz spezielle Fragen, die wirklich nur Ärzte angehen, nicht anspricht, um die Öffentlichkeit nicht zu verunsichern – das müssen manche offenbar noch lernen; von „Bild“ bis zum „Spiegel“. gb

Das Landgericht Lübeck hat mit seinem Beschluß, in Karlsruhe überprüfen zu lassen, ob das Haschischverbot verfassungsgemäß sei, eine Lawine ausgelöst. Als hätte jedermann darauf gewartet, die Diskussion über die „Legalisierung“ weicher Drogen neu zu eröffnen, prasseln jetzt die Meinungen auf uns ein. Eine Auseinandersetzung, die an die 68er Jahre erinnert. Die Argumente haben sich seitdem nicht geändert. Wie denn auch?

Alkohol ist eine Droge, Nikotin ist eine Droge, Haschisch ist eine Droge, Kokain ist eine Droge, etc. sind Drogen. Alkohol ist, um den Drogensprachgebrauch zu nehmen, freigegeben. Nikotin desgleichen. Andere Drogen sind kriminalisiert. Wo liegt die Grenze? Die Lübecker Richter möchten die Wahrheit

Drogen

Geschmackssache

aus Karlsruhe hören, als ob die Verfassungsrichter diese Wahrheit wüßten.

Die Einstellung zu Drogen ist in hohem Maße zeitbedingt. Alkohol war zeit- und länderweise verboten, hierzulande wird augenblicklich augenzwinkernd getrunken. Nikotin wird zunehmend gesellschaftlich geächtet. Aber immerhin, rauchen darf jedermann. Wäre es demnächst vielleicht so, daß (nach einem einschlägigen Spruch aus Karlsruhe) auf einer Schickimikki-Party in der einen Ecke die fröhlichen Hasch-Raucher beisammenstehen, im frohen Bewußtsein, dem Trend der Zeit zu

folgen, und in der anderen Ecke das bedrückte Häuflein jener, die dem geächteten Nikotin fröhnen? Widersinnig?

Um nicht mißverstanden zu werden: Der frisch-fröhliche Drogenkonsum wird hier nicht propagiert. Gesundheitlich gesehen sind Drogen, sofern nicht therapeutisch eingesetzt, schädlich. Das gilt schlechthin. Und so ist in der derzeitigen Liberalisierungsdiskussion von der Medizin wenig Aufschluß zu erwarten. Die Entscheidung, ob eine Droge „freigegeben“ werden soll, ist immer eine politische, gesellschaftliche. Die Politik entscheidet, ob ein Verbot mehr nützt als schadet. Die Gesellschaft entscheidet durch tätiges Handeln, ob sie eine Droge ächtet und die andere für gesellschaftsfähig hält. Wenn man so will: reine Geschmackssache. NJ